

# Das Stöckli : Begriff, Nutzung und Form

Autor(en): **Affolter, Heinrich Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2001)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836243>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Stöckli: Begriff, Nutzung und Form

### Die Bauernhäuser im höheren Berner Mittelland

Im August 2001 erschien der zweite Berner Bauernhausband, der dem höheren Berner Mittelland, also dem grossen Gebiet zwischen Huttwil und Guggisberg, gewidmet ist. Der Band enthält Darstellungen über die verschiedenen Hausgattungen, über das historische ländliche Bauwesen und über das Dekor an Bauernhaus, Stöckli und Speicher. In einem separaten Kapitel wird auf das Wohnen im Bauernhaus eingegangen; rund fünfzig grössere und kleinere Objektmonografien runden diese Präsentation einer wichtigen Hauslandschaft ab. Auch werden die Entstehung und Entwicklung des Stöckli behandelt. Nachfolgend wird eine Zusammenfassung der entsprechenden Kapitel vorgelegt.

### Das Stöckli

Ein voll ausgebildeter Hof besteht in unserer Gegend bis weit ins 18. Jahrhundert hinein aus dem Hauptgebäude, dem Speicher, dem Ofenhaus und dem «Holzhaus», einem Lagerschuppen für Holz. Speicher und Ofenhaus sind alte



Begleiter des Bauernhauses, die seit spätestens dem 15. Jahrhundert nachgewiesen werden können. Ihre Nutzung hat sich bis ins 19., teilweise sogar bis ins frühe 20. Jahrhundert nur wenig verändert. Beide Gattungen sind auch begrifflich klar fassbar.

Seit etwa 1750 kommt auf den mittleren und grösseren Höfen ein wichtiges, das Bauernhaus funktional ergänzendes Nebengebäude dazu, das «Stöckli». Woher kommt diese Bezeichnung, warum entsteht diese Gattung, wie wird sie genutzt?

### Begriffe «Stock» und «Stöckli»

«Stock» ist eine alte, sehr allgemeine Bezeichnung für ein gemauertes Gebäude oder einen gemauerten Gebäudeteil, meistens in ländlichem Umfeld. Ein Stock kann in der Zeit um 1500 einerseits «von schlossartigem, wehrhaftem Bau» oder auch «der aus Stein gebaute Teil des Bauernhauses» sein. Der Begriff vereinigte also eine herrschaftliche und eine bäuerliche Bedeutung. Weiter bezeichnet der Begriff «Stock» teilweise bis heute den steinernen Speicher, wie man ihn im unteren Emmental und im Oberaargau noch antrifft. Schliesslich nannte man auch einen gemauerten, aufgehenden Bauteil im strohgedeckten Hochstudhaus «Stock».

In unserem Untersuchungsgebiet kennen wir nur einzelne spätgotische «Wohnstöcke»; es ist fraglich, ob es sie im höheren Berner Mittelland je in grösserer Anzahl gegeben hat. Die mächtigen «Höhhüser» in Steffisburg aus dem 14. Jahrhundert sind herrschaftlichen Ursprungs und eigentliche Stöcke. Sie werden allerdings in den Quellen nie so bezeichnet. Auch der wohl aus dem 15. Jahrhundert stammende Wohnteil des sogenannten Heidenhauses in Oberhofen erinnert an einen Stock. Weitere Stöcke kennen wir zum Beispiel in Münsingen, im Gwatt (Steinhaufen) oder in Burgistein.

Heinrich Christoph Affolter, Historiker, Projektleiter Bauernhausforschung im Kanton Bern.



oben:  
Lützelflüh, Gumpers-  
müli, Nr. 1380 A.  
Repräsentativer Stock,  
1752 von Gerichtssäss  
und Capitain-Lieuten-  
ant Michael Bärtschi  
erbaut, mit einem der  
ältesten bäuerlichen  
Giebelbogen des  
Emmentals.  
(Foto: Bauernhaus-  
forschung)

unten:  
Wahlern, Äckenmatt,  
Ofenhaus-Stöckli-  
Speicher Nr. 6 A,  
erbaut 1786.  
(Foto: Robert Marti-  
Wehren, um 1945)

Seite 18, unten:  
Thun, Gwatt, Steinhau-  
fen Nr. 1. Spätmittel-  
alterlicher Wohnstock,  
im Kern wohl 15. Jahr-  
hundert, umfassend  
saniiert 1984.  
(Foto: Denkmalpflege  
des Kantons Bern,  
Bauinventar, Jürg  
Schweizer)

Um eine begriffliche Erklärung für den grossbäuerlichen Stock und das Stöckli zu finden, verfolgen wir nun die herrschaftliche Bedeutung des alten Begriffes «Stock». Wir stellen fest, dass im Kanton Bern auch Wohnhäuser auf Landgütern des städtischen Patriziates mit Stock, seltener mit Stöckli bezeichnet werden, so zum Beispiel das herrschaftliche Fachwerkgebäude von 1685 im Schoubus in der Gemeinde Buchholterberg, oder sogar das 1783 erbaute Corps de Logis des Kleehtofs in Kirchberg. Offenbar ist im 18. Jahrhundert in Bern trotz der im Landhausbau vorherrschenden französischen Terminologie der alte Begriff in seiner herrschaftlichen Bedeutung noch durchaus geläufig.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach 1750 entstehen mehrere grosse Wohnhäuser vermögiger Handelsherren, Gewerbler und Notare; diese Bauten nennt man, wie ihre herrschaftlichen Vorbilder, «Stock». Zur gleichen Zeit lassen auch einzelne Grossbauern repräsentative Wohnbau-

ten errichten – die sozialen und wirtschaftlichen Grenzen sind fließend – und es verwundert nicht, dass sie diese ebenfalls als «Stock» bezeichnen. Wo solche Häuser weniger aufwendig ausgeführt werden, spricht man von Stöckli. Vermutlich nimmt dabei niemand wissentlich Bezug auf den mittelalterlichen Steinstock.

Im 19. Jahrhundert kommt es allmählich zu einer Vermischung und auch Verunklärung des Begriffs; heute wird praktisch jedes Gebäude mit Wohnung auf einem Hof, mit Ausnahme des Haupthauses selbst, mit «Stöckli» bezeichnet, sei es ein ehemaliges Küherhaus, ein Mehrzweck-Nebenbau oder ein modernes Einfamilienhaus.

#### Entstehung und Nutzung des Stöckli

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts kommen auf grossen Höfen im Emmen- und Aaretal sogenannte Küherhäuser vor, Winterquartiere für die Küher. Diese Alppächter und Käseproduzenten





überwintern im Unterland und stellen ihre Vieh-  
 habe bei Grossbauern ein. Sie benötigen Stuben  
 und Küche sowie Lagerraum in Keller, Speicher  
 und Gaden – ein Raumprogramm, wie es später  
 vom Stöckli übernommen wird.

Um 1750, in einer wirtschaftlich günstigen Perio-  
 de, erfolgt ein baulich-formaler Entwicklungsschub.  
 In dieser Zeit entstehen zum Beispiel die ersten  
 Bauernhäuser mit der repräsentativen Ründi.  
 Weiter kann man feststellen, dass auf vielen  
 Höfen neuer Wohnraum geschaffen wird. Weitaus  
 am häufigsten werden dabei Ofenhäuser ausgebaut,  
 etwas seltener auch Speicher umgestaltet. Im  
 Schultheissenamt Burgdorf beispielsweise bestehen  
 1769 bereits sechzig ausgebauten Ofenhäuser  
 und Speicher. In den Archivalien der Zeit heissen  
 solche Bauten «Stöckli». Sie entstehen hauptsäch-  
 lich im Einzelhofgebiet des Emmentals, im Aaretal,  
 in der Landschaft Belpberg-Längenberg und in  
 den angrenzenden Gebieten des Mittellandes. Im  
 oberen Emmental sind sie selten, südlich von  
 Thun kommen sie nicht vor. Ein Stöckli-Bau  
 setzt eine gewisse Grösse und wirtschaftliche  
 Leistungsfähigkeit eines Hofes voraus.

Das Stöckli ist vorerst sicher die bauliche Ant-  
 wort auf ein gesteigertes Bedürfnis nach Wohn-  
 raum. Die althergebrachte Form der Wohn- und  
 Lebensmöglichkeiten für die Altbauern oder ein-  
 zelne ausbezahlte Geschwister bestand in einem  
 Wohnrecht im Haupthaus selbst. In der Mitte  
 des 18. Jahrhunderts begann man da, wo es die  
 wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten, die  
 Generationen räumlich zu entflechten. Dabei  
 drängte sich der erwähnte Ausbau des Ofen-  
 hauses, das schon immer als Mehrzweckgebäu-  
 de gebraucht worden war, als einfachste Vari-  
 ante geradezu auf.

Das Stöckli als Altenteil ist aber keineswegs eine  
 bernische Erfindung, wie das hie und da weiter-  
 gegeben wird. Eine besonders interessante Pa-  
 rallele besteht zum Schwarzwald und zu Ober-

schwaben, wo man auf grösseren Höfen entspre-  
 chende Gebäude findet, die teilweise ins 16. Jahr-  
 hundert zurückgehen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fin-  
 den die Stöckli eine rasche Verbreitung, die of-  
 fensichtlich im Zusammenhang mit der grossen,  
 organischen Agrarmodernisierung steht, die in  
 der gleichen Zeit zur ersten Entfaltung kommt  
 und beträchtliche finanzielle Mittel freisetzt. Ein  
 Stöckli bietet zusätzlichen Lagerraum für die ge-  
 steigerten Erträge: Es enthält verhältnismässig  
 grosse Keller, im Dachraum Getreidespeicher  
 und häufig auch Ställe für Pferde oder Rinder.  
 Bisweilen werden im Stöckli Knechtengaden un-  
 tergebracht. Der Ofen- und Waschraum im Erd-  
 geschoss, gleichsam der alte bauliche Kern, wird  
 bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts be-  
 nutzt.

In den Gebieten rechts der Aare, die seit dem 18.  
 Jahrhundert eine ausgesprochen günstige wirt-  
 schaftliche Entwicklung durchlaufen, nehmen  
 diese Mehrzweck-Nebenbauten bald einmal  
 beachtliche Ausmasse an, so zum Beispiel 1825  
 in der Untern Dürsrüti in der Gemeinde Langnau.  
 Auch in den Regionen westlich der Aare kommt  
 diese neue Hausgattung vor; Ofenhäuser wer-

oben:  
 Sumiswald, Ober Baumen,  
 Ofenhaus-Stöckli Nr. 786 A.  
 Das alte Ofenhaus des Hofes  
 wurde 1788 zu einem Stöckli  
 erweitert.

unten:  
 Langnau, Unter Dürsrüti,  
 Stock Nr. 391 A von 1825,  
 ehemals mit Speicher.  
 (Fotos: Denkmalpflege des  
 Kantons Bern, Bauinventar,  
 Hans-Peter Ryser)





oben links:  
Häutligen, Stöckli Nr.  
17 A von 1841, mit  
Mansarddach. Der  
Ofenraum ist auf der  
Rückseite des Hauses  
zu erkennen.  
(Foto: Bauernhaus-  
forschung)

oben rechts:  
Sumiswald, Ei, Stöckli  
Nr. 48, erbaut um  
1880. Typische Ele-  
mente des Schweizer  
Holzstils sind die ge-  
sägten Konsolen, Ort-  
und Traufbretter.  
(Foto: Denkmalpflege  
des Kantons Bern)

unten:  
Lützelflüh, Flüelen,  
«Biedermeierstock»  
Nr. 726 A von 1844.  
Enthielt bis vor einigen  
Jahren einen grossen  
Ofenraum.  
(Foto: Bauernhaus-  
forschung, Heinrich  
Ch. Affolter)

den aufgestockt oder nach vorne erweitert und im Dachgeschoss werden Speicher untergebracht. Allerdings setzt hier diese Entwicklung etwa dreissig bis fünfzig Jahre später ein als im unteren Emmental, und die Bauten sind merklich kleiner.

Der einfache Aufbau des bäuerlichen Stöckli wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Kleingewerbebauten im dörflichen Umfeld übernommen. Ein schönes Beispiel dafür lieferten die ehemals zahlreichen Töpferhäuser in Heimberg; das Gewerbegeschoss mit Töpferräumen und Brennofen befand sich zu ebener Erde, darüber lag die Wohnung mit zwei Frontstuben und dahinterliegender Küche.

### Formale Entwicklung

Die Stöcke der Grossbauern orientieren sich an den stattlichen Bauten von Grossgewerblern und Handelsherren, indem sie entweder deren spätbarocke, herrschaftliche Formensprache oder – wesentlich häufiger – den Giebelbogen übernehmen. Das kleine Emmentaler-Stöckli des 18. Jahrhunderts weist vorerst ein grosses Teilwalmdach auf; erst um 1800 übernimmt auch es die Ründi. Dieser Bogen und eine oft anspruchsvoll gestaltete giebelseitige Fassade bleiben bis in die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts im ganzen, im neuen Bauernhausband besprochenen Gebiet wichtige Merkmale des traditionellen Bauernstöckli. Eine weitere Anleihe aus dem herrschaft-

lichen Formengut ist das Mansarddach, das zwischen 1780 und 1860 zuerst im Aare-, seit etwa 1820 auch im Emmental und vereinzelt sogar im Schwarzenburgerland vorkommt. Zwischen 1830 und 1870 wird der auffällige, klassizistische Stock mit würfelförmigem Baukörper und schwach geneigtem Giebeldach gebaut. Solche «Biedermeierstöcke» kommen links der Aare kaum vor. Kurz vor 1860 machen sich die ersten Elemente des Schweizer Holzstils bemerkbar – zum Beispiel 1856 in Langnau – die sich bis etwa 1910 halten. Der Heimatstil schliesslich lässt sich seit etwa 1915 nachweisen. Das Stöckli der jüngeren Zeit präsentiert sich oft als historisierender Wohnbau, dem aber die funktionale und formale Vielschichtigkeit seiner Vorgänger weitgehend fehlt.

Heinrich Christoph Affolter

Affolter, Heinrich Christoph et al.  
Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Band 2,  
Das höhere Berner Mittelland, Bern 2001,  
Verlag Stämpfli.  
Subskriptionspreis bis 31.12.2001:  
Fr. 78.–, danach Fr. 98.–.

